

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 88 (1979)
Heft: 1

Artikel: Unwetter Schweiz - eine Zwischenbilanz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

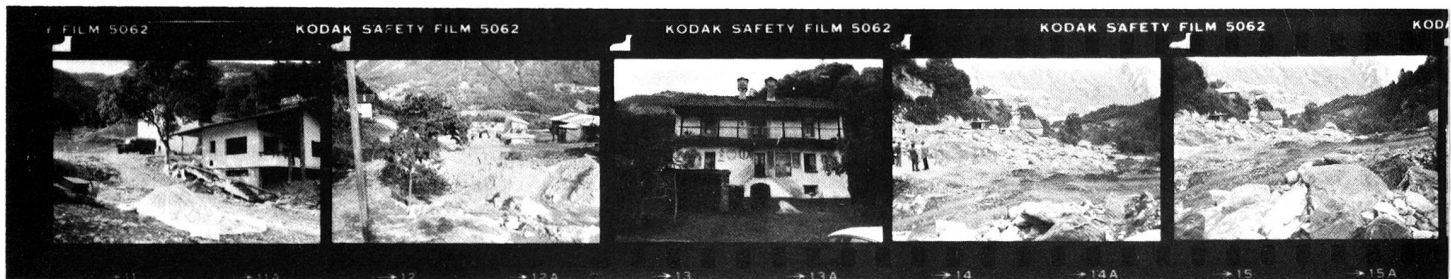
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unwetter Schweiz – eine Zwischenbilanz



«Diese Nacht werden wir nie vergessen. Es war die Hölle los», sagte ein Bauer aus dem Misox in Erinnerung an jenen 7. August 1978, als plötzlich Wassermassen in noch nie gesehenem Ausmass auf der Alpensüdseite niederprasselten. Die Folgen waren verheerend: Allein im Misox 110 ha bebautes Land und 70 ha Wald verwüstet, 2 Haupt- und 6 Nebenbrücken unbenützlich, 50 Erdrutsche, Strassen verschüttet, zahlreiche Ställe und Häuser eingestürzt, die Kirche halb unterm Schutt begraben. Nicht anders als im Hauptort sah es auch in den meisten andern Gemeinden der Mesolcina und des Calancatal aus: Erdrutsche, verschüttete Strassen, unterbrochene Strom- und Trinkwasserzufuhr, Sturzbäche, die sich durch Gassen wälzten, in den Kellern und Wohnungen mitrissen, was nicht niet- und nagelfest war. In Roveredo flüchteten sich 50 Bewohner in die Turnhalle des Schulhauses. Mit der gleichen Heftigkeit wie die Moesa im Misox, hatte im Onsernonetal der Isorno gewütet. Am Morgen des 8. August war das Tal völlig von der Umwelt abgeschnitten. Der Grund: geknickte Telefonmaste, eingestürzte Brücken und verschüttete Strassen.

Über eine von Übermittlungssoldaten hergestellte Radioverbindung – sie blieb für Tage die einzige Nabelschnur zur Umwelt – trafen beim «Krisenstab» in Locarno die Hiobsbotschaften ein: der ganze Onsernone-Talboden war zerstört. Statt der saftigen Sommerweiden, elegant geschwungenen Römerbrücken, die einst die touristi-

sche Attraktion des Tales gebildet hatten, nur noch Geröll, Sand und Geschiebe. Einer der Bewohner sprach es aus: «Das Tal hat sein Antlitz grundlegend und unwiderruflich verwandelt.»

Das traurige Fazit im Onsernonetal, nach den Worten des Schadenbearbeiters, Architekt Franco Moro: «Der ganze Talboden ist zerstört: 26 eingestürzte Brücken, davon zehn aus der Zeit der Römer. Das Vergeletto, ein früher besonders reizvolles und fruchtbares Seitental, ist heute eine Steinwüste: 5 Kilometer Talgrund, saftige Wiesen, ein halber Berg und das ganze Wegnetz sind allein dort in den Fluten verschwunden.»

Kein Talbewohner, der von der Katastrophe nicht betroffen war: Schäden am Haus oder Stall, am Kulturland, an Zufahrten und Installationen, Verlust von Tieren, Werkzeugen, Autos. Und während Helikopter die notwendigen Lebensmittel einfliegen, während erste Hilfstruppen wenigstens Strom- und Wasserleitungen reparierten und die Kantonsstrasse freilegten, stieg in allen Köpfen die bange Frage auf: wer ums Himmelswillen soll all das bezahlen?

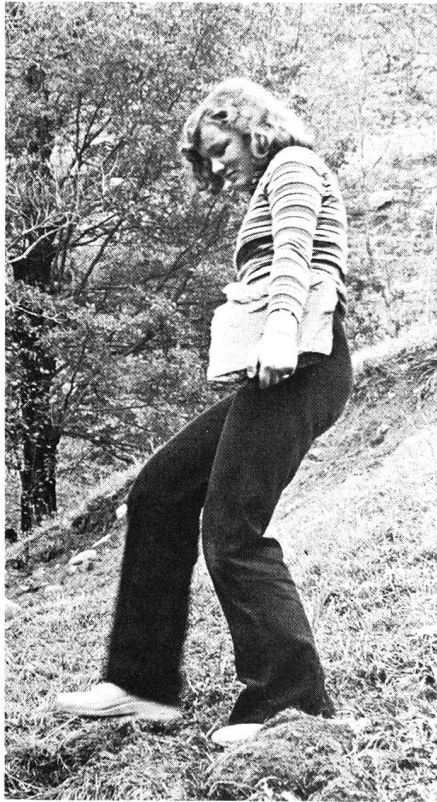
Wer versichert war, begann die Schäden auszurechnen. Doch für viele kam jetzt ein böses Erwachen: Gebäude- und Mobiliarversicherung sind im Tessin nicht obligatorisch, und, bei den schmalen Einkommen im Tal, hatte mancher am falschen Ort gespart.

Aber auch wer versichert war, musste erleben, dass die entfesselten Naturgewalten weit schlimmeres angerichtet hatten, als Versicherer und Versicherte je einkalkuliert hatten. Und zudem: Schäden infolge von Überschwemmungen, Erdrutschen, Erosion und Steinschlag sind gar nicht versicherbar.

Viele dieser Geschädigten richteten nun alle Hoffnungen auf den Fonds für nicht versicherbare Elementarschäden, eine Stiftung, die für solche Fälle gegründet wurde und Beiträge – auf die kein Rechtsanspruch besteht – an Private mit Wohnsitz in der Schweiz ausrichtet, wobei sich die Höhe der Auszahlung nach der finanziellen Lage des Geschädigten richtet.

Hilfe kam aber auch von anderer Seite: wie es hierzuland der Brauch ist, trat wenige Tage nach dem Debakel die gutschweizerische Solidarität in Aktion. Auf den Appell der Hilfswerke – Caritas, HEKS, Arbeiter-Hilfswerk, die Glückskette und das Rote Kreuz, – flossen die privaten Spenden: runde fünf Millionen kamen innerhalb weniger Wochen zusammen.

Ähnlich wie nach der Sammlung für die Unwettergeschädigten in der Innerschweiz vom vorletzten Jahr, sollen die Spendengelder in erster Linie Privaten zugute kommen, dann Körperschaften und soweit sie ausreichen noch Gemeinwesen. Sie werden vor allem für die Ergänzung der Leistungen des Elementarschadenfonds verwendet.



234 Freiwillige leisteten im Herbst 1978 im Tessin, Misox und Thurgau 1297 Arbeitstage

Auf den Aufruf der Hilfswerke zur praktischen Mithilfe in den Unwettergebieten meldeten sich Hunderte von Bürgern, junge und alte, Männer und Frauen, aber auch Lehrer mit ihren Schulklassen.

Auf die Frage, warum er seine vierte Real-klasse zum Einsatz meldete, antwortete der Brugger Lehrer Roland Hunziker: «Ich fand es sinnvoll, die Schüler einmal konkrete Hilfsbereitschaft erleben zu lassen», und sein Kollege Heinz Schaerer aus Endingen, der ebenfalls mit seinen Real-schülern im Onsernonetal arbeitete, meinte: «Eine Woche lang praktische Arbeit statt Schulstoff kann nur gut tun».

«Aufgestellt» erklärten sich denn auch sämtliche über ihre Erfahrungen befragten Buben. «Man muss einmal am eigenen Körper erfahren haben, was körperliche Arbeit eigentlich bedeutet», fand Rolf, und André erklärte stolz: «Wenn man wandern geht, sieht man Mauern und Wege; jetzt wissen wir auch, wie man die macht.» An einem andern Ort hörten wir aus dem Mund eines Stadtmädchens: «Freiwillig etwas Sinnvolles zusammen tun – dazu kommt man in der Stadt selten.»

Und zu arbeiten gab es in der Tat genug:

– Schutt und Steine, die auf abfallenden Wiesen liegen geblieben waren, mussten

weggeschafft werden, um späterem Steinschlag vorzubeugen;

– abgerutschte Grashänge, die als Weiden und Heuwiesen genutzt werden, mussten befestigt und verbaut werden, um der Rutsch- und Lawinengefahr vorzubeugen und weitere Erosion zu verhindern.

– Im Misox ging es vor allem darum, Strassen zu reparieren und Schlamm und Schutt aus den Häusern zu räumen.

Für die Einheimischen kam die Hilfe aus dem Norden sehr gelegen. Zwar empfinden sie anfänglich die bunte Helferschar mit einigem Misstrauen, denn bis jetzt hatten sie Fremde nur als Feriengäste kennengelernt. Der Arbeitseinsatz aber brachte, neben der konkreten Hilfe, auch menschlichen Gewinn. Beide Seiten zeigten sich jedenfalls nach Abschluss der Aktion zufrieden. Die einen, weil sie die Miteidgenossen aus den andern Landesteilen nicht lediglich als konsumierende Gäste kennengelernt hatten, sondern als aktive Helfer in der Not; die andern weil sie an einem Stück Tessiner Alltag teilgenommen hatten, einem Alltag, wie er weder in Reise-prospekten noch Ferienprogrammen vorkommt.

Silvana Schmid

Die Bilder dieser Seite zeigen den Einsatz von Werkjahrschülern aus dem Bezirk Baden, die im Vergeleltotal arbeiteten.

Dazu der Kommentar eines Schülers:

«Mich beeindruckte diese Arbeit. Sie war zwar sehr mühsam, aber sie gefiel mir trotzdem. Am Meisten freute mich, dass ich immer am gleichen Erdrutsch arbeiten konnte. So sah ich, wie der Steilhang langsam aber sicher von Steinen und Geröll gesäubert wurde und wie langsam die Stützmauer entstand.»